

Der Verfasser dieser mit Anmerkungen versehenen Bibelaufgabe ist der orthodoxe Erzbischof von Cluj-Napoca, Bartolomeu Valeriu Anania, ein in Rumänien gut bekannter Theologe und Schriftsteller (Dichter, Dramatiker, Essayist). Er vertraut der rumänischen orthodoxen Kirche und den rumänischen Lesern eine Bibelaufgabe an, die mit den besten modernen Übersetzungen der Schrift konkurrieren kann. Der rumänische Leser hat eine kritische Ausgabe der Heiligen Schrift zur Verfügung, die den aktuellsten theologischen und linguistischen Ansprüchen entspricht. Die Bestrebungen und die linguistisch-literarische Durchsicht dieser Arbeit eines Einzelnen, die 11 Jahre dauerte, sind teilweise in der „Erfahrung des biblischen Ateliers“ (*Renaşterea* 9 [September 2002] 1, 5) zusammengestellt. Sie spiegeln hervorragend die Rolle der Sprache bei der Überlieferung der Offenbarung wider und sind sowohl hermeneutisch von besonderem Wert und wie auch einmalig in der rumänischen theologischen Literatur. Nur derjenige, der selbst versucht hat, ein Buch oder einzelne Perikopen der Schrift zu übersetzen, kann die Schwierigkeit und die Verantwortung einer derartigen Arbeit verstehen.

Eine theologisch und linguistisch ausgezeichnete Schriftaufgabe wartet auf ihre Leser!

*Mircea Basarab, München*

*Hubert Filser, Dogma, Dogmen, Dogmatik. Eine Untersuchung zur Begründung und zur Entstehungsgeschichte einer theologischen Disziplin von der Reformation bis zur Spätaufklärung (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, 28. Hg. v. E. Lessing, P. Neuner, D. Ritschl), Münster 2000, 842 S. (ISBN 3-8258-5221-0)*

In dem auf dem Blocksberg spielenden satirischen Dilettantentheater des sog. Walpurgisnachtstraums – einem revueartigen Intermezzo von Goethes *Faust I* – lässt der Olympier einen Dogmatiker zur Frage, ob der teuflische Walpurgisspuk Wirklichkeit sei, folgenden Vers aufsagen: „Ich lasse mich nicht irre schrein, / Nicht durch Kritik noch Zweifel. / Der Teufel muß doch etwas sein; / Wie gäb's denn sonst auch Teufel?“ (*Faust. Der Tragödie erster Teil. Walpurgisnachtstraum oder Oberons und Titanias goldne Hochzeit* [4343-4346]). Die Argumentation folgt in etwa der von Kant persiflierten theologischen Scheinlogik, derzufolge Gott existieren müsse, weil er in der Bibel gesprochen habe. *Dogma, Dogmen, Dogmatik*: Zuletzt, so möchte man im Sinne der aufgeklärten Moderne meinen, läuft die Reihung wohl doch auf einen Dogmatismus hinaus, der unkritisch und mit dem Anspruch unbedingter Anerkennung autoritär auf einer vorgefassten Lehrmeinung insistiert bzw. dezidierte Aussagen über Sachverhalte macht, ohne die Bedingungen je geprüft zu haben, unter denen diese überhaupt erkennbar, verifizierbar oder falsifizierbar sind. Dass sich die Angelegenheit bei genauerem Zusehen nicht nur sehr viel komplexer, sondern auch durchaus anders darstellt, kann Hubert Filser in seiner groß angelegten Forschungsarbeit, die im Sommersemester 2000 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-



Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, überzeugend deutlich machen.

Den kritischen Anfragen einer aufgeklärten Moderne kann nur durch Reflexion auf die historische Begriffsentwicklung im Horizont der Herausbildung des Faches Dogmatik als eigenständiger theologischer Disziplin begegnet werden. Dazu versucht der Verfasser einen Beitrag zu leisten, indem er nach einer kurzen Darstellung der Begriffsgeschichte bis zum Spätmittelalter sich eingehend der Analyse der Entwicklungen von der Reformation bis zum 18. Jahrhundert widmet. Diese Konzentration will einerseits ein Forschungsdesiderat schließen, andererseits der Tatsache Rechnung tragen, dass in „dieser Periode der Theologiegeschichte ... das Wort Dogma ... in seinem Bedeutungsgehalt festgelegt und damit zusammenhängend eine eigene theologische Disziplin Dogmatik ausgebildet“ (S. 671) wurde. Im letzten Teil liefert der Verfasser systematische Überlegungen, wie die theologiegeschichtlichen Ergebnisse nicht nur als Kritik an einer „Hypostasierung eines sanktionierten Dogmenbegriffs“ (S. 715), sondern konstruktiv für einen theologischen Umgang mit dem Dogma fruchtbar gemacht werden können, der heutigen Menschen „den Glauben in seiner aktuellen Bedeutung für das Heil“ (S. 754) verständlich macht.

Das Wort Dogma ist keine christliche Erfindung. Seine Begriffs- und Bedeutungsgeschichte reicht zurück in die antike Philosophie und Wissenschaftstheorie, wobei die genaue Genese des Terminus allerdings unbekannt ist. Dogma leitet sich her vom griechischen Wort *dokein*, welches meinen, glauben, beschließen, scheinen, angesehen sein, gelten bedeuten kann. Dogma als die substantivische Bildung zum Partizip *to dedokmenon* kann dann soviel heißen wie Meinung, Lehre oder Lehrgrundsatz einerseits oder Beschluss, Verordnung bzw. Edikt andererseits. Die erste Bedeutung ist primär einem philosophischen, die zweite einem juristischen Kontext zuzuweisen. Interesse verdient, dass das Substantiv „Doxa“ vom selben Wortstamm her rührt wie Dogma, so dass sich ein doxologisches Dogmenverständnis schon terminologiegeschichtlich nahe legt. Lediglich am Rande sei darauf verwiesen, dass es Cicero war, der das griechische Wort *dogma* in die lateinische Sprache eingeführt hat. Allerdings hat er es als Lehnwort nur selten benutzt, und in der Regel mit *decretum* wiedergegeben.

Im juristischen Sinne von Dekret, Beschluss oder Edikt wurde das Wort Dogma auch in der Heiligen Schrift vornehmlich gebraucht. Dafür ist Lk 2,1 ein exemplarischer Beleg, demzufolge ein Dogma vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt sich schätzen ließe. Auch die Verwendung in Act 17,7 bezieht sich auf ein kaiserliches Edikt, während in Act 16,4 mit diesem Begriff die Beschlüsse des Apostelkonzils bezeichnet sind. An die ethischen Beschlüsse und verbindlichen Weisungen des Herrn und der Apostel ist inhaltlich zu denken, wenn bei Ignatius von Antiochien das Wort Dogma auf die christliche Lehrüberlieferung übertragen wird. Erst in der Folgezeit wurde der Begriff dann auch auf die Glaubenslehren bezogen, wie das namentlich bei Origenes der Fall ist.

Ohne die altkirchliche Geschichte des Dogmenbegriffs weiter verfolgen zu können, sei nur noch darauf hingewiesen, dass die mit dem Dogma gemeinte Sache in der Alten Kirche und bei den Kirchenvätern auch mit einer Reihe von Äquivalenten ausgedrückt werden konnte, etwa mit den Begriffen *Kerygma*, *Lehre*, *symbolum*, *profes-*



sio bzw. *confessio*, Glauben, Darlegung des Glaubens, Lehre und Bekenntnis. Ebenfalls nur vermerkt sei die Tatsache, dass mittelalterliche Theologen den Dogmenbegriff wegen seiner möglichen subjektiven Konnotationen im Sinne bloßer (Schul-)Meinungen nur zurückhaltend gebrauchten. An seine Stelle trat häufig die Wendung „*articulus fidei*“ sowie Formeln wie „*veritas catholica*“, „*propositio catholica*“, „*pars doctrinae catholicae*“, „*elementum fidei*“, „*principium fidei*“ oder „*caput doctrinae*“.

Auf der Basis der antiken, altkirchlichen und mittelalterlichen Terminologiegeschichte entfaltet Filser in einem ersten Teil seines Werkes den Dogmenbegriff samt einiger Äquivalente in den glaubenswissenschaftlichen Konzeptionen im Zeitalter der Reformation. Untersucht wird im Einzelnen die Verwendung bei Erasmus von Rotterdam, bei Martin Luther, Philipp Melancthon, Huldreich Zwingli und Johannes Calvin. Als weitere Reformatoren kommen Martin Bucer und Heinrich Bullinger in Betracht. Ein detaillierter Abschnitt über Dogma in der lutherischen und reformierten Konfessionsbildung schließt sich an. Dabei wird den ersten Ansätzen zu einer Fundamentalartikellehre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Der Prozess nimmt im 16. Jahrhundert seinen Anfang, um in den entfalteten Fundamentalartikel Lehren des 17. Jahrhunderts seine volle Ausprägung zu finden. „Der Fundamentalartikel-Gedanke hatte eine soteriologische und eine theologisch-systematische Funktion, denn einerseits machte er deutlich, daß der Christ nicht alle heilsnotwendigen Glaubenswahrheiten explizit kennen und bekennen muß, und zum anderen konnte er zur Darstellung des inneren Gefüges der Glaubenslehre genommen werden.“ (S. 106) Dass dabei im Zusammenhang reformatorischer Tradition dem Kanon der Heiligen Schrift eine kriteriologische Funktion für die Unterscheidung fundamentaler und nichtfundamentaler Artikel zukam, ist offenkundig.

Nach einer Skizze des Dogmenbegriffs in der vortridentinischen Theologie, in deren Zusammenhang die Wiederentdeckung des Dogmenbegriffes von Vinzenz von Lerin eine wichtige Rolle spielte, wird das Dogmenverständnis der altgläubigen Kontroverstheologen und des Konzils von Trient dargestellt. Das besondere dogmatische Interesse richtete sich nun auf die Frage der Bedingungen der Möglichkeit der Geltung und Verbindlichkeit von Dogmen. Diese Entwicklung bestimmte auch die Akzentuierungen, die der Dogmenbegriff nach dem Konzil von Trient erfahren hat. Auch hier ging es vor allem um die Frage lehramtlicher Verbürgung der Wahrheit des Dogmas bzw. der im Dogma formulierten Offenbarungs- und Glaubenswahrheit.

Nach einer ausführlichen Darstellung der Geschichte des Dogmenbegriffs und seiner Äquivalente von den antiken Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wendet sich Filser in den beiden Schlussabschnitten des ersten Hauptteils der Entwicklung einer Glaubenswissenschaft in der lutherischen, reformierten und katholischen Theologie zu. Auch wenn der Name „Dogmatik“ für eine bestimmte theologische Disziplin erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der allmählichen Aufgliederung der Theologie in einzelne Disziplinen auftauchte, hat es eine theologische Wissenschaft von den Dogmen, die nicht nur nach ihrer formalen Geltung, sondern auch nach ihrer inhaltlichen Wahrheit fragt, sehr viel früher gegeben. Neu ist nicht die systematische Rechenschaft über den Glauben als Zentralaufgabe christlicher Theologie, neu ist die Ausdifferenzierung von Dogmatik im Sinne einer eigenständigen Disziplin im Unterschied etwa zu Schriftauslegung und Ethik.



Welche wissenschaftsorganisatorischen und methodischen Formen dieser Prozess der Ausdifferenzierung mit sich brachte, wird im Hinblick auf die reformatorische Theologie insbesondere im Hinblick auf Philipp Melanchthon und seine „*loci communes seu hypotyposes theologicae*“ dargelegt, die aus einer Römerbriefvorlesung des Reformators hervorgegangen sind und 1521 erstmals publiziert wurden. Melanchthons loci und seine loci-Methode haben eine weitreichende Wirkungsgeschichte entfaltet und erheblich zur Formierung theologischer Systematik beigetragen. Zu analogen Systematisierungsbestrebungen kam es in der katholischen Dogmatik. Auch hier ist ein Prozess spezialisierender Ausdifferenzierung der Theologie zu beobachten. Ein weiteres Ergebnis der theologischen Reflexionen des 16. Jahrhunderts ist die Entstehung einer ausgereiften theologischen Erkenntnis- oder Prinzipienlehre als Grundlage für den Aufbau einer systematischen Dogmatik.

Im 17. Jahrhundert erfuhr der Dogmen- und Dogmatikbegriff eine weitere Präzisierung und Differenzierung. Dem ist der zweite Teil der Untersuchung gewidmet. Er thematisiert die Ausformungen und Fundierungen des Dogmenbegriffs und seiner Äquivalente sowie die Ausdifferenzierung einer eigenständigen dogmatischen Disziplin in der altprotestantischen Orthodoxie, der frühen Aufklärung und der Barockscholastik. Da auf einzelne Themenbestände und das überaus reichhaltige Material, das Filser ausbreitet, nicht im einzelnen eingegangen werden kann, sei der Inhalt der Erörterungen nur stichwortartig wiedergegeben. Im Anschluss an den Glaubensartikelstreit auf dem Regensburger Religionsgespräch von 1601 wird zunächst erneut die Fundamentalartikellehre ins Auge gefasst und auf ihre Entfaltung in der lutherischen und in der reformierten Orthodoxie hin befragt. Mit Sozianismus und Arminianismus kommen sodann neuartige und modernitätsspezifische Entwicklungen in Betracht, in denen sich bereits künftige dogmenkritische Tendenzen und eine Neigung, Orthodoxie auf Orthopraxie zu reduzieren, zu erkennen geben. Auch ansonsten verwandelten sich die Rahmenbedingungen des Dogmenbegriffs, und neue Paradigmen der Thematisierung von Dogma werden erkennbar. Offenbarung avancierte, um ein Beispiel zu geben, zum Schlüsselbegriff mit dem Ergebnis, dass Dogma als satzhaft formulierte Offenbarungswahrheit gilt. Zugleich kann Dogma die Bedeutung von Vernunft- und Religionswahrheit erhalten, in welchem Zusammenhang es zur Ausformulierung von Fundamentalartikeln der Vernunftreligion kommen kann mit der Konsequenz einer Kritik jedes supranaturalen Offenbarungsanspruchs. Der wissenschaftstheoretische Aufwand, der im Zusammenhang dogmatischer Lehrbildung getrieben wird, steigerte sich nicht unerheblich. Es ergaben sich immer stärker durchsystematisierte dogmatische Lehrgefüge. Daneben, aber auch im Zusammenhang damit konnte sich eine immer detailliertere Kritik am überlieferten Dogmenverständnis und ein dogmenkritischer Begriff von Dogma entfalten. Die sich ausbildende Dogmengeschichte diente nicht lediglich der Rekonstruktion der Genese des Dogmas, sondern vielfach auch seiner Kritik. Wie in der Aufklärung so war auch im Pietismus eine dogmenkritische Haltung nicht selten anzutreffen. Dogma galt vielen als Inbegriff eines erfahrungslosen Glaubens. In den Toleranz- und Reunionsbewegungen kam es zu einer Neubestimmung von Dogma im Sinne basaler Orientierung an den Fundamentalartikeln.

Auf diesem Hintergrund ist die Konturenbildung des katholischen Dogmenbegriffs der Zeit zu verstehen. Zu beobachten ist, dass in der nachtridentinischen Zeit sich das Gewicht im Dogmenbegriff innerhalb der katholischen Theologie immer mehr



weg von der inhaltlichen Bestimmtheit und von der persönlichen Glaubenshaltung hin zum objektiven Gewissheitsgrund der Offenbarung verlagerte (vgl. S. 675). Diese Entwicklung ist einerseits eine Funktion der Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts und andererseits eine Folge der dogmenkritischen Tendenzen in der werdenden Moderne, die das strittige Dogma der Konfessionen in eine allgemeine Religionswahrheit bzw. in eine durch Vernunft einsehbare Wahrheit zu überführen trachteten. Dem vermochte katholische Lehre häufig nur ein instruktionstheoretisch-doktrinales Offenbarungsverständnis und ein propositionelles Verständnis der Glaubenswahrheit entgegenzusetzen, das auf den Faktoren Autorität und Gehorsam gebaut ist. Das authentische Lehramt der Kirche fungierte wenn auch nicht eigentlich als Begründungs-, so doch als authentische Vergewisserungsinstanz des Dogmas. Freilich gab es immer auch gegenläufige Entwicklungen, etwa im Jansenismus und im Gallikanismus, der an den Konziliarismus des 14. und 15. Jahrhunderts anknüpfte. Die am Dogmenbegriff und seiner Entwicklung zu beobachtenden Konturierungen blieben für die Entstehung und Gründung einer dogmatischen Theologie selbstverständlich nicht folgenlos. Erneut werden die einschlägigen Sachverhalte zunächst im Hinblick auf Entstehung, Begründung und Konzeptionalisierung dogmatischer Theologie im lutherischen und reformierten und sodann im katholischen Bereich eigens erörtert.

Thematisierung und Präzisierung des Dogmenbegriffs und die Herausbildung differierender Begriffe und Konzepte von Dogmatik im 18. Jahrhundert werden in einem dritten Teil verhandelt. Ein wesentliches Motiv der Fortentwicklung stellen die neuen Herausforderungen dar, wie sie mit der Leibniz'schen Philosophie, dem Wolff'schen Systemanspruch, der deistischen und rationalistischen Offenbarungskritik sowie dem Durchbruch historischen Denkens und historischer Kritik gegeben sind. Auf diesem Hintergrund wird der Dogmenbegriff in der protestantischen und reformierten Theologie und seine Entwicklung zum Leitbegriff katholischer Glaubensnorm in außerordentlich detaillierten und lehrreichen Untersuchungen erörtert, bis schließlich lutherische und reformierte sowie katholische Dogmatikbegriffe des 18. Jahrhunderts miteinander verglichen werden. Dabei bestätigt und verstärkt sich der Eindruck, dass es in der Theologie der Neuzeit zu tiefgreifenden Veränderungen der Konturen, der Paradigmen, Motive und Funktionen des Dogma- bzw. Dogmenbegriffes und des Dogmatikverständnisses gekommen ist. Im Hinblick auf die katholischen Verhältnisse ist vor allem die Bemerkung wichtig, dass es am Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Verengung der Dogmenbedeutung auf ein konziliares oder päpstlich definiertes Glaubensurteil kam: „Zunehmend prägte ein propositionales Wahrheitsverständnis das Dogmenverständnis, da die Offenbarungswahrheit allein durch das kirchliche Dogma erklärt, dargestellt und ausgelegt wurde. Diese Begriffsverengung auf die kirchliche Vorlage hat in der Folge wesentlich den Dogmenbegriff geprägt. In der katholischen Theologie wurde ein instruktionstheoretisches Offenbarungsverständnis vorherrschend.“ (S. 682)

Nicht zuletzt gegen diese Verengung des römisch-katholischen Dogma- bzw. Dogmatikbegriffs sind die Schlussüberlegungen im vierten Teil der Arbeit von Filser gerichtet, der eine systematische Zusammenschau der erbrachten Forschungsergebnisse im Rahmen der Ökumene und künftiger Aufgaben bietet. Auf dem Hintergrund der Weiterentwicklung der Dogmen- und Dogmatikverständnisse im 19. und 20. Jahrhundert sowie der erfolgten Neukonzentrierung von Dogma und Dogmatik als Aufgabe



skizziert der Verfasser konstitutive Sinnlinien und Funktionen eines für die Gegenwart erschlossenen Dogmas und einer zukunfts offenen Dogmatik. Im Blick auf das Dogma werden dessen metasprachliche, kerygmatische, dialogische, konfessorische, doxologische, ekklesiale, realsymbolische, identitätsstiftende und integrierende sowie interkulturell vermittelnde Aspekte hervorgehoben. Die Dogmatik ihrerseits kommt noch einmal in der Perspektive einer Erkenntnis- und Prinzipienlehre, als Wissenschaft, als Reflexion auf die Wahrheit des Glaubens, als Funktion der Kirche, als ekklesiales und ökumenisches Einheitsband sowie last not least als Heildienst in Betracht. Aktueller Dogmatik sei es aufgegeben, nicht nur definierte Sätze weiterzugeben, sondern die gesamte christliche Glaubenslehre in ihrer biblischen Begründung, in ihrer geschichtlichen Entfaltung und in ihrer inneren Einheit und Kohärenz zu reflektieren. Dass dies unbeschadet aller konfessioneller Traditionsdifferenzen eine gemeinsame Aufgabe katholischer, orthodoxer und evangelischer Dogmatik darstellt, wird kein Einsichtiger bestreiten wollen. Dabei sollte, wie Filser zum Schluss seiner – die Konfessionsgrenzen programmatisch transzendierenden – Untersuchung zurecht sagt, die für die lutherische und reformierte Theologie lange Zeit kennzeichnende Akzentuierung des Dogmenbegriffs als fundamentale Heilswahrheit und der Dogmatik als Heildienst auch heute wieder verstärkt hervortreten, „damit deutlich wird, worum es in der Dogmatik geht und was ihre Funktion im Gesamt der Theologie ist. Die Dogmatik hat die Aufgabe, den Glauben in seiner aktuellen Bedeutung für das Heil des Menschen aufzuweisen.“ (S. 754)

Dogma, Dogmen, Dogmatik: Dass sich der Dogmatismusverdacht in Anbetracht dieser Reihung keineswegs zwangsläufig einstellen muss, hat Filser mit überzeugenden Argumenten erwiesen. Zwar ist seine voluminöse Studie primär begriffsanalytisch-terminologiegeschichtlich angelegt; aber die systematischen Implikationen seiner Untersuchung können keineswegs entgehen. Berechtigterweise, so wird gesagt, stellt sich der Dogmatismusverdacht erst dann ein, wenn Dogmen rechtlich festgelegt und mit kirchlichem oder staatlichem Glaubenszwang durchgesetzt werden sollen. Auf diese Weise wird ein Konsens über die Wahrheit des Dogmas nicht nur nicht erreicht, sondern schon im Ansatz unmöglich gemacht. Da im Unterschied zur Zeit etwa Kaiser Justinians, der den Dogmata der ersten vier Konzilien die gleiche Autorität zusprach wie den heiligen Schriften, ein staatsrechtlicher Glaubenszwang heutzutage und hierzulande nicht mehr zu befürchten steht, hat sich die Diskussion insbesondere darauf zu konzentrieren, ob bzw. inwieweit die Wahrheit des Dogmas durch das kirchliche Lehramt autoritativ verbürgt werden kann. Bekanntlich ist nach den Texten des Ersten Vatikanischen Konzils die Wendung „fidei dogmata“ (DH 3017) auf die verbindlich vorgelegten Lehren der Kirche zu beziehen, die als göttlich offenbart zu glauben sind (DH 3011). Des weiteren wird festgestellt, dass vom Papst im Namen der Gesamtkirche ex cathedra vorgelegte Lehraussagen aus sich selber und nicht erst aufgrund der Zustimmung der Kirche infallibel und unabänderlich gültig seien (DH 3074). Man mag dies in dem Sinne auslegen, dass Aussagen dieser Art keiner formellen Bestätigung anderwärts bedürfen, sondern ihre formelle Verbindlichkeit unmittelbar in sich tragen. Gleichwohl bleibt auch unter der Bedingung dieser Interpretation die Frage, wie es sich präzise mit der lehramtlichen Wahrnehmung des consensus fidelium verhält.



Nicht als ob ein bloßer Konsens, der immer die Gefahr in sich enthält, nur Konvention zu sein, bereits ein hinreichendes Indiz theologischer Wahrheit sei: Die Theologie insgesamt und die *theologia dogmatica* haben das Maß ihrer Geltung allein an der Wahrheit der Sache. Gleichwohl ist die sachliche Wahrheit des Dogmas und der Dogmatik nur dann gewahrt, wenn keine Instanz ein Exklusivmonopol beansprucht, über sie zu befinden. Die Dogmatik als die Wissenschaft vom Dogma kann sich deshalb nicht darin erschöpfen, den Inhalt kirchlicher Lehre nach Maßgabe autoritativer lehramtlicher Vorgaben zu explizieren. Denn ihre Aufgabe ist es, nicht nur die faktische Geltung, sondern die Wahrheit des Dogmas zu bedenken. Dass sie das nur dann recht zu leisten vermag, wenn sie die göttliche Offenbarung als Grundbedingung ihrer selbst begreift, trifft ohne Zweifel zu. Gotteserkenntnis ist zuletzt nur durch Gott selbst möglich. Doch sprengt diese Einsicht keineswegs den Wahrheitsauftrag der Theologie, sie ist vielmehr die Grundvoraussetzung seiner möglichen Erfüllung. Dies im kirchlichen und im öffentlichen Bewusstsein zur Geltung zu bringen, ist Aufgabe der ganzen Theologie, aber in besonderer Weise Aufgabe der Dogmatik, die nach Ausdifferenzierung der theologischen Disziplinen das Gewicht der Frage nach der Wahrheit des Redens von Gott vornehmlich zu tragen hat.

*Gunther Wenz, München*

*Theodor Nikolaou, Teologie și cultură (Theologie und Kultur), Cluj: Ed. Limes 2001, 144 S. (ISBN 973-8089-11-5)*

Die Veröffentlichung des Bandes „Theologie und Kultur“ in rumänischer Sprache erfolgt im Rahmen des Socrates-Programms der Europäischen Union und bedeutet eine Bereicherung für die rumänische theologische Literatur. Man setzt durch diese Übersetzung eine alte Tradition fort, die nach der Wende vom Dezember 1989 wiederaufgenommen wurde. Das Buch von Professor Theodor Nikolaou, dem Leiter des Instituts für Orthodoxe Theologie in München, gesellt sich zu den Übersetzungen der Werke von J. D. Zizioulas, Chr. Yannaras, N. Matsoukas, S. Agouridis, St. Papadopoulos und anderen, durch deren Vermittlung ein großer Kreis rumänischer Theologen die Entwicklung der zeitgenössischen griechischen Theologie zur Kenntnis nimmt. Es handelt sich um die Vermittlung von Ideen und Meinungen, die für die rumänische orthodoxe Theologie von großer Tragweite sind.

„Theologie und Kultur“ umfasst sechs Studien von N., welche in verschiedenen Zeitschriften in Deutschland, Holland und Griechenland veröffentlicht und in die rumänische Sprache von I. V. Leb, I. Velica, A. Paraschiv und V. Cristescu übersetzt wurden. Der Inhalt des Buches kann in drei Teile gruppiert werden. Der erste Teil: „Die Bedeutung der patristischen Tradition für die Theologie heute“ erschien zuerst in Deutsch im *Orthodoxen Forum* 1 (1987). Der Verfasser erklärt den Begriff „Kirchenväter“ und deren „Merkmale“ aus orthodoxer Sicht, bespricht die Grenzen der Patristik und stellt die patristische Tradition als den wichtigsten Teil der kirchlichen Tradition dar. Er betont die Tatsache, dass die patristische Tradition in der Bibel wurzelt und unter dem Einfluss der hellenistischen Kultur stand. Im letzten Teil dieser Studie wird auch die Bedeutung der Kirchenväter für die Theologie und für die Ein-